

**Das schöne Jahr**

Der Lenz war süß; mit einem jungen Mädchen  
Trank ich im jungen Walde goldnen Wein.

Der Sommer war ein Fest; im hohen Mittag  
Sangen die Käfer auf dem Blumenfelde.

Der Herbst sah uns in laubgeschmückten Kähnen,  
Rot säumten Ebereschen unsern Strom.

Der Winter aber ist die märchenhafte,  
Die leise Zeit. Wir dichten dann von Bäumen,  
Von rotem Herbst und heller Frühlingshalde,  
Von Bienenblumensang und diesem wunderreichen  
Schneeflockenvorhang der sich langsam senkt  
Und endlos senkt und ohne Laut . . . oh sieh  
Des Schweigens weiße Blüten an den Fenstern.

*Gom*

*Februar 1911*

**Bitte an Menschenfreunde**

Von Karl Kraus

*früher*

Ich <sup>bin</sup> alt und möchte mein Haus bestellen.  
Manches ist in Ordnung zu bringen. Ich bin vielen  
Leuten Erklärungen schuldig. Daß ich dies getan und  
jenes gelassen habe, genügte ihnen nicht. Sie wollen  
auch wissen, warum. Ich möchte ihnen, was sie zu  
fordern haben, zahlen, ehe ein unerledigter Posten  
meinem Andenken Schwierigkeiten macht. Es geht  
um das, was jene, die nicht einmal das haben,  
Ehre nennen. Meine Ehre also ist dort, wo ich sie  
nicht gern hinterlassen möchte: in den Händen der  
Leute. Es geht um eine Selbstverständlichkeit, für die  
ich nicht mehr pathetisch zu werden brauche, wenn  
sie mir genommen wird. Denn die Zeit ist vorüber,  
wo der Kampf gegen den Schmutz dem Kämpfer außer  
der Reinheit auch die Empfindlichkeit zur Pflicht  
machte. Wenn mich jetzt einer verdächtigt, schützt  
mich die Distanz. Jetzt schneide ich das Glas mit einem  
Diamanten: noch immer ist es nur Glas. Wie aber  
könnte Glas den Diamanten ritzen? Ein peinliches  
Geräusch, geistigen Dingen mit Verdächtigung der  
Motive beizukommen! Noch gerät mein Blut in Wal-  
lung, wenn einer behauptet, ich haßte nur, weil mir  
ein Butterbrot verweigert wurde: aber es ist nicht



Christengefühl unerhört. Hauptmann gebe es endlich auf, den Deutschen seine Emanuel Quint-Seele ins Gehör zu schreien. Auch wenn es mit solcher Kraft geschieht wie diesmal: sie sind taub und wollen es sein.

---

## Gedichte nach dem Chinesischen\*)

### Der Spielmann und die Tänzerin

Sie tanzt einen Tanz der entzückend ist:

›Das Wiegen der Apfelbaumzweige‹.

Alle Männer bezaubert sie,

Alle Frauen beneiden sie,

Ja selbst der Mikado wird freundlich gestimmt —

Doch die Dichter — sie strahlen vor Wonne.

Sie tanzt einen Tanz der berauschend ist:

›Das Taumeln des trunkenen Falters‹.

Alle Männer bezaubert sie,

Alle Frauen bezaubert sie,

Ja selbst der Mikado ist höchlich erstaunt —

Doch die Dichter sind ganz aus dem Häuschen.

Sie tanzt einen Tanz der unsagbar ist:

›Das Zittern des Grases im Winde‹.

Rosendüfte umhauchen sie,

Goldene Falter umgaukeln sie,

Da streift mich die Seide ihr leuchtendes Haar —

Und die Laute entsinkt meinen Händen.

---

\*) Von Heinrich Horvát, zuerst in der Berliner Wochenschrift  
„Der Sturm“ erschienen.



wegen des Ehrgefühls, sondern wegen der Kopfschmerzen. Jetzt, da mir die Nacht über einem Adjektiv vergeht, ist der Verdacht, daß der ganze Artikel aus Gewinnsucht geschrieben sei, glatt von der Hand zu weisen. Jetzt, da ich einem verlornen Komma bis Leipzig nachlaufe, im Traum mir Feinde mache und die des Tages mir zu Hirngespinnsten forme, dürfte der Beweis, daß es aus Skandalsucht geschieht, kaum mehr zu erbringen sein. Aber der leibhaftige Wiener kann dem Unbegreiflichen nur standhalten, wenn er es zu motivieren sucht, und weil ihm nur seine eigenen Motive zur Hand sind, verleumdet er. Gegen mich steht eine Skepsis, die an sich selbst verzweifeln müßte, wenn sie glaubte. Es darf nicht sein, daß ich ein Ehrenmann bin; sonst müßten Stadtteile an dem Gefühl ihrer Ehrlosigkeit zugrundegehen. Sie sind ohnedies ständig in Lebensgefahr. Haß, der nur aus Blicken spricht, ist Leiden. Könnte man ihn zu einer Tat summieren, ich wäre längst tausend Tode gestorben; da ich lebe, fürchte ich, daß die City an Gallensteinen leidet. Was muß die in den zwölf Jahren gelitten haben! Stumm; und die Satiriker, die der Stimmung Ausdruck gaben, verschlechterten nur den Zustand. Was als Angriff begrüßt wurde, erledigte sich als die Hemmungslosigkeit eines scherzhaften Schwachkopfs, und meine Feinde begannen sich meiner Spötter zu schämen. Mit mir anbinden wollen, war ein Symptom der Minderwertigkeit; das Talent hat nichts gegen mich. Es ist eine kulturelle Sensation, daß die Wut, die seit Jahren täglich an Stammtischen und in Ämtern, auf Jour und Corso explodiert, ihren ebenbürtigen literarischen Ausdruck noch nicht gefunden hat. So leidet diese Gesellschaft mehr durch mich als ich durch sie, von jedem Gott verlassen, auch von dem, der es zu sagen gibt. Sie helfen sich, indem sie mich für ihresgleichen halten; für einen, der ich wäre, wenn ich wie ich denken und wie sie empfinden könnte. Sie bewahren sich, indem sie einander versichern, ich sei aus jenen Eigenschaften zusammengesetzt, die sie sich im Alphabet der



Gefühle eben noch zusammensetzen können, aus Rachsucht und Undankbarkeit. Da sie aber auch noch die Feigheit beherrschen, so sagen sie es nicht laut. Immer nur einer dem andern, nie einer für alle. Das spuckt mir nun seit zwölf Jahren zwischen die Gedanken. Wenn ich fliegen möchte, halten sie sich an meine Ferse und substituieren mir ihre Stofflichkeit. Was nützt es, daß sich meinen Weg entlang nachweisen ließe, wie ich immer nur Rache für persönliche Gefälligkeit nahm und undankbar war gegen öffentliche Gemeinheit! Die Welt der Beziehungen, in der ein Gruß stärker ist als ein Glaube und in der man sich des Feindes versichert, wenn man seine Hand erwischt, hält die Abkehr von ihrem System für Berechnung, und wenn sie den Herkules nicht geradezu verachtet, weil er sich und dreitausend Rindern das Leben schwer macht, so forscht sie nach seinen Motiven und fragt: Was haben Sie gegen den Augias? Heute zwingt ich einen Schwätzer zu schriftlicher Abbitte, morgen wärmt seine eigene Kaffeeschwester die Behauptung auf, man wisse schon, warum ich die Neue Freie Presse angreife. Hätten die Leute doch ein Gefühl dafür, daß hier längst nicht mehr die Lüge trifft, sondern die Dummheit; daß selbst die Wahrheit nicht so beschämend für mich wäre wie für sie das Argument! Es ist tragisch, durch Kopfweh an der Verteidigung seiner Ehre gehindert zu sein. Ich habe immer den Gegenbeweis, aber er wäre ein Beweis gegen mich, wenn ich den Ehrgeiz hätte, das Niveau zu halten, welches mir der Feind bestreitet. Es wäre blamabel, auf eine Darstellung zu verweisen, durch die ich schon vor zwölf Jahren Rechenschaft abgelegt habe. Und es wäre nutzlos; denn der Wasserkopf, den ich damals der Verleumdung abschlug, ist ihr nachgewachsen und wüchse ihr immer wieder. Wenn der Rationalismus Mythen bildet, ist ihm mit der Geschichtsschreibung nicht beizukommen. Es ist sicher, daß die Verleumder mit einem Antrag, wie ihn mir im Jahre 1898 die Neue Freie Presse gestellt hat, keine Fackel gegründet hätten. Darum

Ch. K.

1898

leichte



muß es für sie feststehen, daß die Fackel gegründet wurde, weil ihr kein Antrag der Neuen Freien Presse vorausging. Aber selbst wenn die Tatsache wahr und der Konnex beweisbar wäre, was bewiese er gegen die Lauterkeit der Konsequenz? Könnte nicht ein persönlicher Anstoß die Vertretung einer allgemeinen Notwendigkeit übernommen haben? Und wenn es selbst wahr wäre, daß ich vor fünfzehn Jahren irgendeinen Kalbeck um Protektion gebeten habe, den ich zehn Jahre später für eine Besudelung des toten Hugo Wolf züchtigte: wie sollte diese Wahrheit mein Bild entstellen? Rache wäre hier Ehrenpflicht. Undank ist Befreiung, wenn ich dem Übel verbunden war. Und nur der Eifer, das Gegenteil zu beweisen, eine Schande. Oder soll ich meine tiefe Nichtachtung des Herrn Maximilian Harden, die wahrlich nicht mehr von dieser Welt ist, gegen den Vorwurf schützen, sie sei entstanden, weil mir eine Notiz, um die ich ihn angebettelt hätte, versagt wurde? Könnte Schäbigkeit so produktiv wirken, man müßte sie die Kinder lehren. Sechs verweigerte Grüße, die ich mir zu Herzen genommen, und sechs Einladungen zum Nachtmahl, die ich vergessen habe, reichen aus, um den verjauchten Hirnen meiner Zeitgenossenschaft zwölf Jahre am Schreibtisch zu erklären. Weil ich aber in dieser Dauer gewacht habe, wenn sie schliefen, gedacht habe, wenn sie rülpten, gearbeitet habe, wenn sie sich vergnügten, so will ich mir eine Erholung gönnen! Meine Nerven lechzen nach den tatsächlichen Feststellungen, die meinen Kopf nicht interessieren. Es ist eine Emotion, die wohl tut, einmal in der Zeit den Ehrenpunkt zu beziehen. Ich treibe keinen Sport, ich besuche kein Theater: ich will ein Gesellschaftsspiel mit der Verleumdung spielen und wenn der Plumpsack umgeht, so tun, als wäre ich getroffen. Ich werde beleidigt sein, wenn man mich beleidigt. Ich werde das Grauen, mich mit einem Subjekt, das sich Reklame machen will, im Gerichtssaal koordinieren zu lassen, überwinden. Nur muß ich verlangen, daß sich ein Subjekt

les

lehnd

4 S

~~not~~  
ang



auch endlich melde. Mit anonymen Briefen ist mir nicht gedient. Sie sind so wenig zu fassen, wie signierte Zeitungsartikel, deren Urheber wohl wissen, daß ich nur gegen den klaren Vorwurf des Meuchelmords die Justiz geschwornen Lohnfuhrwerksbesitzer anrufen könnte und selbst dann nicht sicher wäre, ob sie den Beleidiger, der entweder Familienvater ist oder dem ich das Geschäft gestört habe, verurteilen. Berichtigungen sind untunlich. Denn die Lüge lebt parasitär von der Wahrheit, bläht sich im Stolz, von ihr beachtet zu sein, und ich habe den Wert meiner Existenz einschätzen gelernt, als ich einmal ein Plakat sah, ~~das~~ eine Zeitung ausgab, welcher ein unbekannter Namensvetter eine Zuschrift geschickt hatte, und das den weithin sichtbaren Text trug: »Kraus berichtigt.« Es gibt keinen Schutz gegen Lüge, die mit Druckerschwärze umgeht; man behielte nur Recht, wenn man direkt ins Faß greifen und das Gesicht des Lügners beschmieren könnte. Der Beleidigung durch die Presse lasse ich, der die Presse wahrlich besser beleidigt, freien Lauf und jeder junge Schmock darf sich auch künftig an mir die Sporen verdienen. Was ich suche, ist die Beleidigung, die vor ein Bezirksgericht gebracht werden kann. Schließlich ist es ja meinen Feinden nur um die Wahrheit zu tun und gleichgiltig, ob man sie vor einem Juristen oder zwölf Kleingewerbetreibenden beweist. Aber wo ist der Mann, dem ich die Klage zustellen lassen könnte? Die Beleidigung surrt mir um die Ohren, nach jedem Heft und jeder Vorlesung melden sich Leute, die gehört haben, wie einer gesagt hat, er habe erfahren, daß einer gemeint hat, es lägen gegen mich die schwersten Bedenken vor oder es sei nicht alles Gold was glänzt oder Hochmut komme vor dem Fall oder der Simplicissimus habe mich gekauft, während mich die Neue Freie Presse nicht gekauft hat, und Herr Kalbeck habe einen Brief in Händen und es sei erweislich wahr, daß Herr Harden mich zurückstieß. Was es aussagt, habe ich; aber das Subjekt fehlt mir in der Syntax der Verleumdung. Ich habe den Vorschlag

↓, mit allem Luthers Anfang bei Herrn.



gemacht, daß ein Löwenmaul errichtet werde, worin die Feigheit alle Beschwerden über mich hinterlegen könne. Man ließ es bei dem Maul bewenden, bei jener anonymen Post, die nicht einmal/den Adressaten erreicht. So rächt sich der Haß bloß an meinen Nerven, und täte ihm doch selber wohl, wenn er einmal zu einer Feststellung helfen wollte. Wäre der Halbschlaf nicht der Zustand, den ich mir für das Hindernisrennen des Tages vorbehalte, ich könnte es nicht bestehen. Aber die Flüsterstimmen werden zudringlicher. Sie wollen mich in der Arbeit stören und schaffen sich Gehör bei Leuten, die ohne bösen Willen sich mit der Erwägung begnügen, wenn so viel gesagt werde, müsse etwas wahr sein. Daß einer sich so lange überheben konnte, ohne durch stärkere Waffen, als Gerüchte sind, gebändigt zu werden, ist ihnen kein Einwand. Aber den Haß sollte die Aufgabe reizen, und wenn je eine, ihm diese Mut machen, den Klatsch zu lassen und mit der Sprache herauszurücken. Auf die Satiriker ist kein Verlaß. Erstens können sie überhaupt nicht schreiben, zweitens können sie nur dann schreiben, wenn sie mich abschreiben, und drittens können sie, wenn man gerade auf einen Angriff gefaßt ist, auch Liebesbriefe schreiben. Ich brauche ernste, gediegene Charaktere, die etwas auf mir wissen. Ich gebe zu bedenken, welches Verdienst es wäre, endlich zu enthüllen, daß ich eigentlich gar nicht der bin, sondern ein anderer, und daß ich die Löffel, mit denen ich die Weisheit esse, gestohlen habe. Sollten wirklich Mächte wie die Neue Freie Presse, Herr Kalbeck oder Herr Harden dem Ehrgeiz, mich totzuschweigen, die Pflicht opfern, mich zu entlarven? Könnten sie nicht der Vornehmheit wenigstens so viel vergeben, daß sie einem von den tausend Schmierfinken, die ihrem Wink gehorchen, das Material liefern? Ich fordere Herrn Harden durch Alliteration heraus: er räche zehntausend, denen das Würgen der Wut die Wange gewelkt hat! Stumme Blicke der Verzweiflung genügen mir

Plutonium



nicht mehr; daß eine Meute umsteht, ehe sie gebellt hat, wünsche ich nicht. Ich bin vielleicht das einzige Schicksal, das mit der leidenden Kreatur fühlt und sie zum Aufstand stachelt. Man versäume die Okkasion nicht. Sollte sich aber — und das müssen wir auch bedenken — zufällig ergeben, daß aus der leidenden Kreatur kein Ton herauszubringen ist, dann würde ich mich nicht scheuen, ihre Leiden zu vermehren! Ich würde alle Furien der Verdammnis zu Hilfe rufen, um zu rächen, was sie an mir verbochen hat, um mein Dasein von ihrem Dabeisein zu sondern und um mir die Luftlinie zu den Idealen freizulegen. Ich würde der Banalität, die im Vollbesitz der Menschenrechte heute wagen darf, sich am Recht des Geistes zu vergreifen, einen solchen Schreck einjagen, daß sie sich in die Leibeigenschaft, ins Mittelalter, ins Ghetto zurückgeworfen wähnte und auf den Knien dankte für die Gnade, die die freie Meinungsäußerung bedeutet und die man sich nicht verscherzen darf. Man muß die intelligente Mittelmäßigkeit, die vor Bildern grinst und Bücher über die Achsel liest, die sich durch Unglauben ihre Überlegenheit vor Gott und durch Frechheit ihre Sicherheit vor dem Künstler beweist, mit einem Ruck zu jenem Punkt hinreißen, wo die politischen Errungenschaften und die technischen Fortschritte wieder problematisch werden. Die Vorstellung, daß das allgemeine Wahlrecht in besonders berücksichtigungswerten Fällen entzogen und das Telephon strafweise abgenommen werden könnte, würde Wunder wirken. Der Geist, der den Wundern des Fortschritts Vorschub geleistet hat, könnte sie für Augenblicke so wieder verdunkeln, daß den glücklichen Besitzern angst und bange wird. Seine Hand langt selbst in die Gedankenfreiheit des Bürgers, greift unter das Bewußtsein der Bürgerin, und kann eine Generation heraufbringen, die die Kultur in Ruhe läßt und innerhalb ihres Horizonts ein bescheidenes, wenn auch auskömmliches Dasein führt.